Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art

Herausgeber: Visarte Schweiz

Band: - (1981)

Heft: 3

Artikel: Vom Parthenon zu Baubourg : die 2500 Jahre des Museums = Du Parthénon à Beaubourg : les 2500 ans du musée

Autor: Matile, François

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-624898

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Parthenon zu Beaubourg: die 2500 Jahre des Museums.

François Matile

Wie die gesamte klassische Kultur, ist das Museum von Griechenland über das Römische Reich zu uns gelangt; wie sie war es dem Fegefeuer des Mittelalters ausgeliefert, bis Renaissance und Humanismus es wieder aus der Vergessenheit hervorholten, um es als eine der Säulen des Kulturtempels einzusetzen. Museion oder Museum bedeuten schliesslich : Wohnsitz der Musen.

Betrachten wir diese Entwicklung etwas näher : Museen werden seit dem 5. Jh. v. Chr. erwähnt, selbsverständlich in Griechenland, und zur Zeit der Perikles, was noch weniger erstaunt. Man sammelt Vasen, Statuen, Wertgegenstände — dies alles mehr wegen deren finanziellem Wert als aus aesthetischer Ueberlegung. Wer Cicero übersetzt hat, erinnert sich an seine Attacken gegen Verres, diesen Beamten, der alle Schatzkammern Siziliens plünderte, nicht etwa weil er die Kunst liebte, sondern um sich persönlich zu bereichern. Das Altertum hat aber nicht nur den Zusammenhang zwischen Kunst und Geld entdeckt, es hat auch die ersten Förderer von Künstlern und ihren Werken in unsere Welt gebracht. Man vergisst oft, dass der erste unter ihnen Maecenas hiess.

Sicher ist es übertrieben, die Sammlungen von Kunstgegenständen der Alten als Museen zu betrachten; es existierten jedoch bereits gewisse Gedanken des modernen Museums, wie z.B. die Aufgabe des Erhaltens : ein römischer Konsul hatte die wichtigsten Regeln herausgegeben, um der Beschädigung von Fresken vorzubeugen. Er regt an, sie nur an der Nordseite von Gebäuden anzubringen, da das Licht ihren Farben zum Verhängnis werde — eine Festellung, deren Stichhaltigkeit alle Archäologen bestätigen können.

Nach dieser ersten Periode stellt die mittelalterliche Religiosität die Geburt des modernen Museums um 1000 Jahre zurück.

Sicher — auch das Mittelalter trägt dazu bei, Kunst zu erhalten : gewisse Kirchen sind angefüllt mit Schätzen, Reliquienschreinen, Monstranzen, Kultgegenständen — alle überladen mit Gold und Edelsteinen. Doch im Mittelalter begreift man das Erhalten von Kunstgegenständen nicht in der blossen Absicht, sie zu betrachten. Wie reich die mittelalterliche Kunst auch sein mag, sie hat eine präzise Funktion : sie muss die Ehre Gottes verbreiten und verherrlichen. Die rein aesthetische Beschäftigung ist sekundär.

Das ungeheure Erwachen der Renaissance holt das Museum aus seiner Lethargie : aus der Antike, an der sie sich inspiriert, übernimmt sie das Museum und den Mäzen; vom Mittelalter, aus dem sie hervorgeht, behält sie die Tradition des Bewahrens früherer Kunstgegenstände.

Der Renaissancemensch, aufgeweckter Kosmopolit, ist wissbegierig; daher erlebt seine Epoche die Geburt von Kuriositätenkabinetts, von Wunderkammern, die jeder Adlige, jeder Gebildete Europas unterhält. Diese Sammlungen sind nicht eigentliche Kunstgalerien : angeregt vom Bedürfnis nach Wissen, werden sie zu Skulpturensammlungen, zu botanischen und zoologischen Gärten oder zu wissenschaftlichen Laboratorien. Ebenfalls in dieser Zeit beginnen die Grossen dieser Welt, getrieben von Prestigedenken aber auch vom Liebhabertum, Sammlungen von erstaunlichem Reichtum zusammenzutragen. Diese Sammlungen bilden die Grundlage unserer heutigen Museen, wie der Prado der spanischen Könige oder die Uffizien der Medici.

photo : D. Nein. Musée d'Art et d'Histoire de Genève

So sind drei Komponenten des modernen Museums bereits in der Renaissance vereint : das Ausstellungsobjekt, der Ausstellungsort, bestimmt und geschaffen zur Aufnahme des Objekts und der Sammler, bei dem es sich immer noch um einen Mäzen oder einen Kunstliebhaber handelt, einen "curieux" (des choses anciennes), wie man ihn im damaligen Frankreich nennt.

Auch das Objekt wird von nun an unter einem anderen Gesichtspunkt betrachtet : es ist nicht mehr einzig Ausdruck des christilichen Glaubens oder des materiellen Reichtums, sondern wird bevorzugter Gegenstand aesthetischer Betrachtung. Ein grundlegender Unterschied zum heutigen Begriff jedoch bleibt bestehen : das "Museum" ist für die Oeffentlichkeit nicht zugänglich. Natürlich wird der Kunstliebhaber seine Sammlungen Reisenden, Adligen und Kirchenvertretern zeigen, die Kunst bleibt aber das Privileg einer Elite.

So wird man auf das Jahrhundert der Aufklärung warten müssen, um die Zahl der Besucher wachsen zu sehen. Zwar öffnen sich zaghaft die Sammlungen der Franzosenkönige im Palais du Luxembourg, jene der Päpste im Vatikan; doch auch hier ist der eigentliche Grund dieser Oeffnung die Bevormundung; es ist gut, das Volk zu erbauen, indem man ihm zeigen kann, wie sehr die Kunst zum Prestige des Prinzen beiträgt oder die Ehre Gottes ausdrückt.

So bleibt der Museumsgedanke immer noch der selbe : hier ist eine Welt, in der sich nur die gebildete Aristokratie zurechtfindet.

Das Museum verdankt seine Demokratisierung den grossen Phänomenen des 18. Jh. So profitierte auch das Museum von den grossen Anstrengungen, die für Kodifizierung, Systematisierung und Klassifizierung unternommen wurden. Gleichzeitig erscheinen Werke, die die Erhaltung, die Restaurierung und den Wert antiker Gegenstände behandeln; die Museologie ist entstanden und mit ihr der Konservator, der nach und nach den Mäzen und den dilettantischen Kunstliebhaber ersetzt.

Fortsetzung Seite 8

Du Parthénon à Beaubourg: les 2500 ans du musée.

François Matile

Comme toute la culture classique, le musée nous vient de Grèce via l'Empire Romain; comme elle, il subit le purgatoire du Moyen Age, jusqu'à ce que la Renaissance et l'humanisme le tirent d'un oubli relatif pour l'établir comme une des colonnes du temple de la culture. Museion ou museum, après tout, signifie séjour des Muses.

Regardons cela d'un peu plus près : on mentionne des musées dès le Ve siècle avant J.C., en Grèce bien sûr, et à l'époque de Périclès, ce qui étonne encore moins. On collectionne les vases, les statues, les objets précieux et ce à cause de leur valeur financière plus que par goût esthétique. Tous ceux qui ont traduit Cicéron se souviennent de ses attaques contre Verrès, ce magistrat qui raflait tous les trésors de la Sicile non parce qu'il aimait les arts, mais parce qu'il cherchait à s'enrichir. L'Antiquité n'a pas seulement découvert le lien étroit entre l'art et l'argent; elle a aussi vu naître les protecteurs des artistes et de leurs créations; on oublie parfois que le premier d'entre eux s'appelait Mécène.

Il est certes excessif de qualifier de musées les collections d'objets d'art que les Anciens se plaisaient à réunir; pourtant, des notions modernes du musée existaient déjà, la conservation par exemple : un consul romain a édicté les principales règles à observer pour prévenir la détérioration des fresques. Il suggère de les confiner au Nord des bâtiments, car la lumière est très néfaste aux couleurs, une constatation dont tous les archéologues ont pu apprécier la pertinence.

Après cette première période, la religiosité médiévale va différer de mille ans la naissance du musée moderne. Certes, le Moyen Age conserve aussi : certaines églises sont pleines de trésors, reliquaires, ostensoirs, instruments de culte surchargés d'ors et de pierreries, mais on ne conçoit pas de garder des oeuvres d'art à seule fin de les contempler. L'art médiéval, si richissime soit-il, a une fonction précise : il doit illustrer et exalter la gloire de Dieu. La préoccupation esthétique est secondaire.

L'immense éveil culturel de la Renaissance va sortir le musée de sa léthargie; de l'Antiquité dont elle s'inspire, la Renaissance adopte le musée et le mécène; du Moyen Age dont elle est issue, elle perpétue l'habitude de conserver les objets précieux.

L'homme de la Renaissance, cosmopolite averti, est friand de connaissance; c'est pourquoi son époque voit l'éclosion des cabinets de curiosité, des Wunderkammer, que chaque noble, chaque lettré d'Europe aura à coeur d'entretenir. Ces collections ne sont pas uniquement des galeries d'art : le goût du savoir aidant, elles tiendront aussi du musée lapidaire, du jardin botanique ou zoologique et du laboratoire scientifique. C'est également à cette époque que, par goût et par prestige, les grands du monde se mettent à réunir des collections d'une faramineuse richesse, qui sont à l'origine des grands musées d'aujourd'hui, comme le Prado des rois d'Espagne ou les Offices des Médicis.

Ainsi à la Renaissance, trois composantes du musée moderne sont réunies : l'objet, le local d'exposition destiné et conçu pour l'objet et le collectionneur, qui n'est encore qu'un mécène, qu'un amateur ou qu'un "curieux" (lisez : des choses anciennes), comme on disait dans le français d'alors. Par ailleurs, l'objet est désormais considéré sous un angle nouveau : il n'est plus uniquement un moyen d'expression de la foi chrétienne ou de la richesse matérielle, mais devient le lieu privilégié de l'esthétisme. Reste cependant une différence de taille avec aujourd'hui : le "musée" n'est pas ouvert au public; certes le "curieux" fait visiter ses collections aux voyageurs, aux aristocrates, aux hommes d'Eglise, mais l'art reste le privilège de l'élite.

Il faudra donc attendre le siècle des Lumières pour voir grossir le nombre des visiteurs. Déjà, certes, les collections des rois de France, au Palais du Luxembourg, celles des Papes, au Vatican, s'ouvrent timidement, mais le paternalisme en est la cause essentielle : il est bon d'édifier le peuple en lui montrant comment l'art exprime le prestige du Prince ou la gloire de Dieu. Aussi, l'idée du musée reste la même : c'est un monde dans lequel seule l'aristocratie cultivée peut se reconnaître.

La démocratisation du musée est tributaire des grands phénomènes du XVIIIe siècle. D'abord, le grand élan de codification, de systématisation et de classement qui saisit tous les domaines de la connaissance touche aussi le musée. Paraissent alors des ouvrages traitant de la conservation, de la restauration, de la valeur des choses anciennes; la muséologie est née et, avec elle, le conservateur qui, peu à peu, remplace le mécène et l'amateur d'art dilettante.

D'autre part, le XVIIIe siècle voit la montée d'une classe nouvelle : la bourgeoisie. Celle-ci, rivale de la noblesse, est désireuse de s'assimiler à elle pour mieux la supplanter. Aussi la bourgeoisie côtoie le monde aristocratique dans des activités qui étaient jusque là le domaine réservé de ce dernier. Les arts, bien entendu, sont concernés par ce mouvement; en conséquence, ils élargissent leur public et connaissent un brassage croissant. Il est significatif que la fondation des premières maisons de vente aux enchères spécialisées dans les arts date de cette époque : en 1744, Sotheby, en 1766, Christie's.

Ensuite, la philosophie des Lumières va montrer que tout corps social peut se reconnaître dans l'art car "l'art est un produit de la société". Pourquoi alors ne pas le mettre à la portée de tout le monde ? L'idée se concrétisera peu à peu jusqu'à ce que la Révolution française l'impose de force : elle nationalise l'art en s'appropriant les collections du roi et en faisant du Louvre un Muséum National.

Andererseits arbeitet sich im 18. Jh. eine neue Klasse empor : das Bürgertum. Wohl Rivale der Aristokratie, ist das Bürgertum bestrebt, sich dieser anzupassen, um sie besser verdrängen zu können. Ebenso konkurrenziert es mit ihr in der Ausübung von Aktivitäten, die bisher der Aristokratie vorbehalten waren. Die Künste sind selbstverständlich davon betroffen; entsprechend erweitern sie ihr Publikum und ihren Wirkungsbereich. Es ist bezeichnend, dass die Gründung der ersten Auktionshäuser, die sich auf Kunstgegenstände spezialisieren, in diese Zeit fällt : 1744 Sotheby und 1766 Christie's.

In der Folge zeigt die Philosophie der Aufklärung, dass jede Gesellschaft sich in der Kunst erkennen kann, denn "die Kunst ist ein Produkt der Gesellschaft". Warum soll sie sich also nicht in erreichbarer Nähe von jedermann befinden ? Die Idee nimmt immer mehr Form an, bis die Französische Revolution sie aufzwingt : sie nationalisiert die Kunst, indem sie sich der Königlichen Sammlungen bemächtigt und aus dem Louvre ein nationales Museum macht.

Ebenso nimmt die Industrialisierung, die im 18. Jh. in England sichtbar wird, Einfluss auf die Entwicklung der Museen. In einer Welt, in der die sozialen, oekonomischen und demografischen Strukturen eine tiefschürfende Umschichtung erfahren, besinnt man sich auf die Wichtigkeit, Zeugen von Vergangenem zu bewahren, weil sie einerseits ein antikes Universum illustrieren und anderseits die Geschichte des Fortschritts des menschlichen Wissens erzählen. Unter diesem Gesichtspunkt wurde – bereits 1753 – das British Museum eröffnet. Der Name sagt es bereits : es handelt sich um ein nationales Museum, wie später beim Louvre.

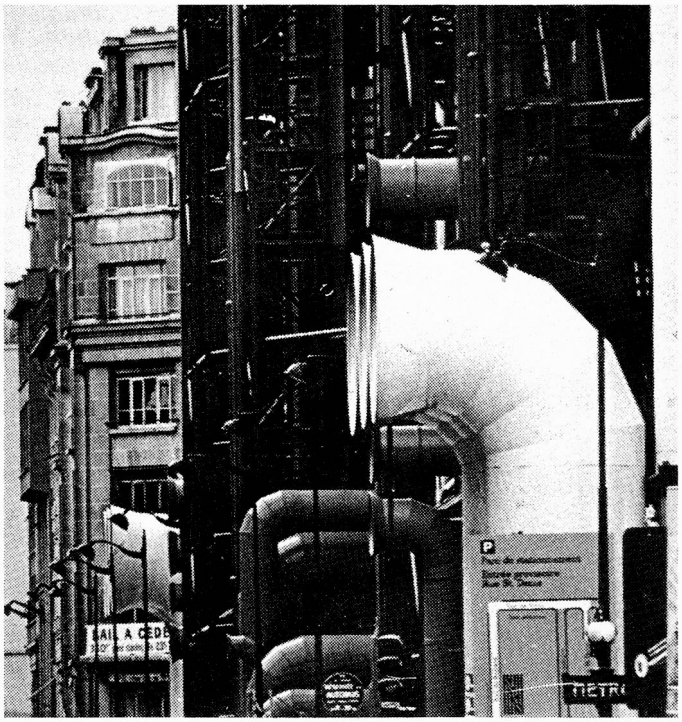
Ein erneuertes Bewusstsein der Vergangenheit, demokratische Ideen, das Anwachsen der Zahl von Kunstliebhabern, die Entstehung einer Museumswissenschaft : vier Gründe (denen man noch die Philanthropie hinzufügen könnte – überall machen die Adligen ihre Sammlungen der Oeffentlichkeit zugänglich oder schenken sie dem Staat), deren Auswirkungen – spürbar im 18. und vor allem im 19. Jh., seinem goldenen Zeitalter – dem Museum, das von nun an öffentlich ist, eine noch nie dagewesene Entwicklung verschaffen. Noch vor 1900 haben sich alle Formen des Wissens und der menschlichen Errungenschaften in diesen monumentalen Sälen vereinigt, die man von nun an für sie erbaut. Das Museum – Angelpunkt eines vom Staat geregelten kulturellen Lebens – ist jetzt ein Gegenstand nationalen Prestiges, wo sich die Zeugen des menschlichen Genies, wie es das offizielle Pathos nennt, den Platz streitig machen.

Die Bauten des 19. Jh., die sie beherbergen, werden zu einer architektonischen Banalität, mit ihren monumentalen Treppen, ihren griechischen Säulengängen, ihren pompösen Giebeln, ihren strengen Friesen, auf denen sich die Namen illustrer Künstler präsentieren und ihren riesigen Sälen, die durch Gänge in Form von Triumphbögen verbunden sind.

Indem es von jetzt an den Behörden unterstellt ist, wird das Museum zum politischen und kulturellen Spielball. Und als Gebäude wie als Institution hat es gestern wie heute nicht aufgehört, zahlreichen Debatten Nahrung zu geben. Lamartine sah im Louvre einen "Friedhof der Künste" und Breton, der Vater des Surrealismus, eine Nekropole, wo sich nur sehr alte Leute hinbegeben. Malraux selbst, noch als Minister für kulturelle Angelegenheiten unter de Gaulle, sah in ihm das "Finistère der Kultur".

Man muss klar sehen : das heutige Museum lebt zum grössten Teil vom Erbe des letzten Jarhhunderts, sicher – mit einigen wohlbekannten Ausnahmen. Muss man sich da wirklich wundern, dass es so oft in Frage gestellt wird ? ◆

Enfin, l'industrialisation visible au XVIIIe siècle essentiellement en Angleterre a influé sur le développement des musées. Dans un monde où les structures sociales, économiques et démographiques se bouleversaient profondément, on a pris conscience de l'importance de garder des témoignages du passé, parce que d'une part ils illustraient un univers ancien et d'autre part parce qu'ils retraçaient l'histoire du progrès des connaissances humaines. C'est dans cette optique que s'est ouvert le British Museum, en 1753 déjà. Le nom l'indique : c'est un musée national, comme le Louvre plus tard.

Conscience renouvelée du passé, idées démocratiques, accroissement du nombre des amateurs d'art, naissance d'une science du musée : quatre causes (auxquelles on pourrait ajouter la philanthropie – un peu partout, des nobles ouvrent leurs collections ou en font don au pays) dont les effets, sensibles au XVIIIe et surtout au XIXe siècle, son Age d'or, vont assurer au musée, désormais public, un développement sans précédent. Avant 1900 en effet, toutes les formes de la connaissance et de la création humaines auront rejoint ces salles monumentales que l'on construit désormais pour elles. Devenu en effet le pivot d'une vie culturelle dirigée par les Etats, le musée est maintenant un objet de prestige national dans lequel se côtoient ce que le pathos officiel appelle les témoignages du génie humain, et les bâtiments destinés à les recevoir vont devenir un lieu commun architectural du XIXe siècle, avec leur escalier monumental, leurs colonnades grecques, leur fronton souvent coiffé par la Renommée, leurs frises sévères où s'étalent en caractères romains les noms d'artistes illustres et leurs salles au volume colossal reliées par des couloirs en arc de triomphe.

Relevant désormais de l'autorité, le musée devient par conséquent un enjeu politique autant que culturel. Aussi, qu'il soit édifice ou qu'il soit institution, le musée n'a cessé d'alimenter de nombreux débats, hier comme aujourd'hui. Lamartine voyait dans le Louvre "un cimetière des arts" et Breton, le père du surréalisme, une nécropole fréquentée par des gens très vieux. Malraux lui-même, alors ministre de la Culture sous de Gaulle, l'assimilait à un "Finistère de la Culture". Il faut bien s'en rendre compte : le musée actuel vit encore largement sur son héritage du siècle dernier, avec certes des exceptions notoires. Faut-il alors s'étonner de le voir si souvent remis en question ? ◆